Heinrich von Veldeke, früher deutscher Dichter

Autor(en): **Faas, Ton**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heinrich von Veldeke, früher deutscher Dichter

Von den allerersten Anfängen des Dietschtums an (seit rd. 1200) hat es Verbindungen zur hochdeutschen Kultur gegeben. Für beide Sprachgemeinschaften erwiesen sich diese Kontakte als außerordentlich vorteilhaft. Es wird denn auch niemand wundern, daß sich die Kontakte keineswegs auf die Literatur beschränkten; auch auf dem Gebiet der Malerei und der Musik hat es im Laufe der vergangenen Jahrhunderte solche engen Beziehungen gegeben. Der erste Dichter, der in dieser Reihe Revue passiert, ist der Limburger Heinrich von Veldeke.

Obwohl Heinrich von Veldeke, der im 12. Jahrhundert gelebt hat, viel wichtiger für die deutsche als für die niederländische Dichtung ist, wird er allgemein als der erste Dichter des niederländischen Sprachgebietes betrachtet.

Viel wissen wir aber nicht von ihm; so ist es unsicher, ob er zu Veldeke bei Maastricht oder in dem gleichnamigen Dörfchen zwischen Hasselt und Diest geboren wurde. Auch die adlige Herkunft des Dichters bleibt nach wie vor ungeklärt.

Durch sein Gesamtwerk können wir Veldeke jedoch besser kennenlernen. Was dabei auffällt, ist seine Vielseitigkeit: so schrieb er ein Heiligenleben, einen höfischen Ritterroman und provenzalische Minnelyrik – drei Bestandteile der mittelalterlichen literarischen Kultur.

Die Servatiuslegende, das erste bekannte Werk in einer niederfränkischen Mundart und der Gräfin Agnes von Loon gewidmet, ist irgendwann zwischen 1160 und 1170 entstanden.

Viel persönlicher ist Veldekes zweites großes Werk, eine freie Bearbeitung nach dem französischen Äneas-Roman des Benôit de Sainte-Maure. Als Veldeke einen großen Teil des Werkes – wahrscheinlich in seiner Muttersprache – vollendet hatte, vertraute er die Handschrift Margaretha von Kleve an, der sie auf ihrem Hochzeitsfest abhanden kam.

Das Manuskript blieb jahrelang verschwunden, und erst neun Jahre später, als Veldeke am Thüringer Hof weilte, bekam er sein Eigentum wieder und vollendete die «Eneide» im Auftrag des Landgrafen Hermann von Thüringen auf mittelhochdeutsch. In dieser Sprache ist uns dann das Epos überliefert worden. War es zu dieser Zeit, als Veldeke seine Minnelieder schrieb? Die etwa dreißig Lieder atmen vollends den Geist der provenzalischen Minnelyrik. Hier zeigt sich Veldeke als Wortkünstler von seiner besten Seite.

Einem Lied können wir entnehmen, daß er jenseits des Rheins lebte. So müssen wir ihn uns vorstellen: jahrelang der Heimat fern, im Gesinde seines Herrn bald am Hofe des Landgrafen von Thüringen, bald in der Umgebung des Kaisers Friedrich I. Barbarossa.

Am meisten hat ihn das Mainzer Fest im Jahre 1184 beeindruckt, bei welcher Gelegenheit Friedrich seine beiden Söhne zu Rittern schlug. In seiner «Eneide» schildert Veldeke dieses Ereignis auf schwungvolle Weise.
Wenn man die Technik von Veldekes Werk mit der der zeitgenössischen deutschen Kunst vergleicht, fällt die Regelmäßigkeit im Versbau und Reimschema des limburgischen Dichters auf. Veldeke beschränkt sich in seiner Kunst auf vier Hebungen, die Senkungen enthalten höchstens zwei Silben.
Der Reim ist bei Veldeke nicht assonierend, d. h. im Vokal gleich, sondern rein, d. h. auch in der Silbe. Die deutsche Kunst aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts inspiriert sich bei dem Dichter Heinrich von Veldeke; in der deutschen Literatur nimmt er einen Ehrenplatz ein.
Die Größten unter den mittelhochdeutschen Dichtern, wie Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg, haben Veldeke überschwenglich gelobt. Vom Elsässer stammen sogar die Worte: «Er inphete daz êrste rîs in tiutscher zungen», während ihn Rudolf von Ems als den weisen Mann ehrt, der «rehte rîme» zuerst begann. *Ton Faas*

Bildungsdeutsch

Wie vieles wird heute verändert, verbessert und bürokratisiert – auch im Bildungswesen. Aus unseren alten, bewährten Seminarien sollen neuerdings Maturitätsschulen werden. Der Untertitel der im vergangenen Herbst herausgekommenen Schrift eines Seminardirektors *«Der Wandel des Seminars zu einer Maturitätsschule»* lautet: «Als Voraussetzung zur Realisierung einer gesamtheitlich konzipierten beruflichen Lehrerbildung im Kanton Bern, die sich auf eine qualifizierende Allgemeinbildung abstützt.»
Da fragt sich der kritische Leser: Was heißt «qualifizierende Allgemeinbildung»? Wenn schon qualifizieren im Partizip Präsens, wen oder was soll diese Bildung qualifizieren – was wohl beurteilen, befähigen oder auszeichnen heißt?
Schon ein Blick über die vierzehn großformatigen Blätter erweckt wenig Lesefreude. Warum so viele Fremdwörter und Schachtelsätze? Ob der Verfasser etwa glaubt, erschwertes Verständnis und gehemmter Lesefluß ließen auf hochgeistige Ansprüche schließen? Doch – das sind eben nur törichte Fragen eines Lesers, der offenbar dringend der Weiterbildung bedarf.
Lassen wir aber den reformfreudigen Fachmann sprechen: «Wir nennen hier lediglich einige für uns besonders *relevante* Einzelaspekte dieses